Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 233 (1960)

Rubrik: Weltchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltdronik

(Bom 31. Mai 1958 bis 31. Mai 1959)

Während sich die Russen im Jahre 1958 vergeblich bemüht hatten, eine große diplomatische Ronferenz zwischen West und Oft zu verwirklichen, gelang ihnen dies im folgenden Jahre auf eine recht einfache Beise. Sie rissen eine neue Berli= ner Krise vom Zaun und brachten den Westen an den Konferenztisch, indem sie das Zustandekommen von Besprechungen zur Bedingung für ein Einlenken machten. Am 27. November verlangte Chruschtschew die Umwandlung Westberlins in eine entmilitarisierte Freie Stadt. Er ver= fnüpfte dieses Begehren mit einem Ultimatum. indem er erklärte, wenn sich der Westen weigere, über diese Frage zu verhandeln, so werde er nach Ablauf von sechs Monaten alle russischen Kontroll= kompetenzen an den Zugängen von Berlin an die Deutsche Demokratische Republik abtreten und mit dieser einen Separatfrieden abschließen. Die Reattion der Westmächte war sehr eindeutig: sie lehn= ten das Ultimatum ab und verwiesen auf ihr 1945 und 1949 zugesichertes Recht, in Berlin so lange zu verbleiben, bis Deutschland wiedervereinigt sein werde.

In der Folgezeit verlor die Streitfrage ihre un= mittelbare Schärfe, denn einerseits gab der Westen zu verstehen, daß er nicht grundsäklich gegen Ver= handlungen eingestellt sei, und andererseits steckte auch Chruschtschew seine Pfähle etwas zu= rück, indem er anerkannte, daß die Westmächte in Berlin tatsächliche Rechte besäßen, und indem er erklärte, sein Ultimatum sei nicht eigentlich als eine Drohung zu verstehen, es komme ihm nur darauf an, daß über Berlin einmal geredet werde. Im Januar 1959 sandte Chruschtschew sodann den aweitstärksten Mann der Sowjetunion, Bize= ministerpräsident Anastas Mikojan nach Amerika, wo dieser Gelegenheit bekam, mit maßgeblichen Rreisen im ganzen Lande Kontakt zu nehmen und dem Lande den Puls zu fühlen. Er dürfte dabei ge= Iernt haben, daß die Amerikaner keine "Rriegs= treiber" sind – wie es in der kommunistischen Propagandasprache zu heißen pflegt -, daß sie aber auch nicht bereit sind, ihre Rechte in Berlin für ein Linsengericht zu verkaufen. Gine Erkun= dungsfahrt in umgekehrter Richtung unternahm

einen Monat später der britische Premierminister Harold Macmillan. Er hatte in Moskau ver= trauliche Gespräche mit Premierminister Nikita Chruschtschew und informierte anschließend auf einer Rundreise durch die westlichen Sauptstädte seine Rollegen über die Moskauer Ausbeute. Die Aukenstehenden konnten nur so viel erkennen, dak Macmillan mit der Überzeugung heimkehrte, es sei der Mühe wert, eine große diplomatische Konferenz mit den Russen in Gang zu setzen. Seine Einstellung wurde mit Vorliebe als "elastisch" bezeichnet, während diejenige de Gaulles und Adenauers als "hart" charakterisiert wurde, da diese beiden Staatsmänner, die eine sehr enge Zusammenarbeit entwickelten, den Standpunkt vertraten, man dürfe den Russen in keinem einzigen Punkt nachgeben, und der einzig richtige Rurs bestehe im Beharren auf dem Status quo.

In Amerika vollzog sich ausgerechnet in dieser kritischen Phase der Außenpolitik ein Wechsel in der Leitung des Staatsdepartements, der vermutlich auf den Kurs der Politik selbst nicht ohne Einfluß bleiben wird. Am 14. Februar durcheilte die Botschaft die Welt, daß der Staatssekretär John Foster Dulles von Krebs befallen sei. Präsibent Eisenhower, der in seinen Mitarbeiter das größte Vertrauen setzte, wollte ihn unbedingt behalten; erst als sich der Justand Dulles' verschlechterte, nahm er seine Demission an und ernannte kurz vor der Genfer Konferenz dessen Stellvertreter, Christian Herter, zum neuen Staatssekretär. Am 24. Mai erlag Dulles seinem Leiden.

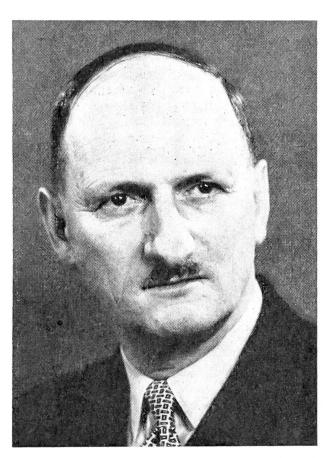
In der Zeitspanne zwischen dem Berlin-Ultimatum Chruschtschews und dem Zusammentritt der Genfer Konferenz wurden zwölf sormelle Noten zwischen Moskau und den westlichen Sauptskädten ausgetauscht, ferner hielten Chruschtschew und Eisenhower mehrere Reden, in denen sie ihren Standpunkt umschrieben, und schließlich pflegten die Außenämter der Westmächte einen sehr engen Kontakt, wobei auch die NATO mit ins Gespräch gezogen wurde. Den Schlußstein aus diese rege diplomatische Tätigkeit setze eine Konferenz der Außenminister Amerikas, Englands, Frankreichs und Deuschlands, die Ende April in Paris zusammenkamen, um die nur schlecht zusammenstimmenden Ansichten der Westmächte aus eine Linie zu bringen, die dann in Genf verfolgt werden sollte. Dieser Pariser Konferenz entsprach eine gleichartige Konferenz des Ostblocks in Warschau, an welcher sogar ein Vertreter Chinas teilnahm.

Das Ergebnis des westöstlichen Gesprächs zei=

tigte die Bereitschaft, eine Außenministerkonfe= reng einzuberufen, wel= che die Voraussetzung zu einer Gipfeltonferenz schaffen sollte. Verhand= lungsgegenstand wären Berlin, Deutschland und europäische Sicherheit. Man war auch übereinge= tommen, Vertreter West= und Ostdeutschlands zur Ronferenz beizuziehen, ohne daß man sich aber über ihren Status ver= ständigt hätte. Auch war man übereingekommen, eventuell weiteren Na= tionen einen Plat am Ronferenztisch zu gewäh= ren, ohne daß man aber die Bedingungen geregelt hätte. Diese lückenhafte Vorbereitung der Kon= ferenz war schon am er= sten Tag Anlaß zu be= trächtlichen Schwierigkei= ten, indem eine Differenz darüber entstand, in wel= cher Eigenschaft die Dele= gationen der Bundesre= publik Deutschland und

der Deutschen Demokratischen Republik zugelassen werden sollten. Man einigte sich schließlich darauf, daß sie zwar nicht am runden Tisch der vier Delesgationen, aber immerhin im Konferenzsaal sollten Platz nehmen und mit Einverständnis aller Außenminister das Wort ergreifen dürfen. Die ersten drei Konferenzwochen vergingen damit, daß die Parteien sich ihre Deutschlandpläne vorlegten und gegenseitig zerzausten. Die Konferenz begann am 11. Mai und wurde am 20. Juni für drei Wochen

unterbrochen, um am 13. Juli neu zu beginnen. Die Verhandlungen verliefen ergebnissos, aber man trennte sich zu Beginn der Konferenzpause mit dem gemeinsamen Willen, die Gespräche fortzusehen.



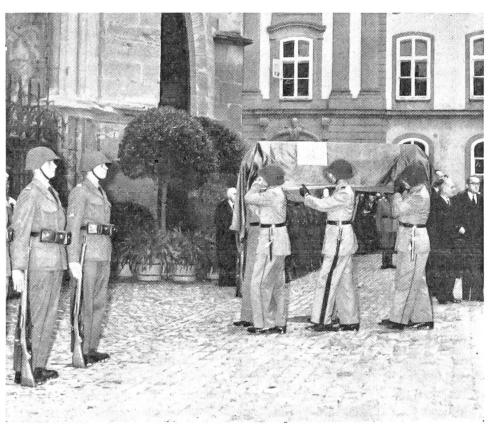
Paul Chaudet Bundespräsident für das Jahr 1959 Photopreß-Bilderdienst, Jürich

Die Tatsache, daß es überhaupt zu einem di= plomatischen Gespräch gekommen ist, muß man darauf zurückführen, daß zwischen den beiden groken Machtblöcken ein Rü= stungsgleichgewicht entstanden ist und beide erkannt haben, daß sie mit ihrem Gegenspieler existieren müssen, da ihnen die Möglichkeit fehlt, ihn niederzuringen. Sowohl die Sowjetunion wie die Vereinigten Staaten von Amerika verfügen heute über solche Vernich= tungswaffen, daß kei= ne der beiden Mächte es wagen fann, die andere anzugreifen, selbst wenn sie in irgendeinem ge= gebenen Moment einen fleinen Vorsprung besäße. Die sensationellen Erfolge, die Rußland im Jahre 1957 mit den ersten Sputniks erntete, wurden im folgenden Jahre von den Amerikanern aufgewogen, indem

sie bewiesen, daß sie ebenfalls imstande sind, künstliche Satelliten in die Kreisbahn um die Erde zu schießen. Als sie dann aber versuchten, den Mond mit einem Raketengeschoß zu erreichen, mußten sie wieder einen Rückschlag einstecken, indem ihnen im Spätjahr 1958 drei Experimente fehlschlugen. Ein russischer, am 2. Januar 1959 unternommener Bersuch erreichte zwar auch nicht das gewünschte Ziel, indem die Rakete am Mond vorbeischoß, sie setze dann aber ihren Lauf ins Weltall sort und freist dort nunmehr als erster von Menschenhand geschaffener Planet um unsere Sonne.

Das ganze Jahr hindurch führten die Amerikaner weitere teils erfolgreiche, teils mißglückte Verluche mit Langstreckenraketen durch. Ihre interfontinentalen Geschosse haben aber noch nicht jene
Zuverlässigietet erreicht, welche die Russen den
ihrigen nachsagen. Immerhin sind die Amerikaner
so weit, daß sie in Italiens Alpen eine erste Einheit von Mittelstreckenraketen zum Einsak bringen
konnten. Fliegerabwehrraketen sind auch bereits
in Deutschland stationiert. Die Verfügungsgewalt über die atomischen Sprengköpfe aller
Raketen, die im NATO-Vereich zur Ausstellung
kommen, behalten sich die Amerikaner aber allein
vor.

Die dramatischsten und spektakulärsten Ereignisse des Berichtsjahres brachte aber weder Berlin noch der Wettlauf nach dem außerirdischen Raum, sondern wieder einmal der unruhige und an Überraschungen reiche Orient. Mittelpunkt der Rrise waren diesmal nicht Agnpten oder Sprien, die ja heute zusammen die Vereinigte Arabische Republik bilden, sondern der Trak. Unter seinem Rönig Faisal und dessen starkem, altem Mann, Nuri=es=Said, galt Irak als der beste Freund des Westens. Seine Hauptstadt Bagdad war der Sig des Bagdadpaktes, der jene mohammedanischen Nationen vereinte (Patistan, Persien, Irat, Türkei), die nicht neutralistisch waren, sondern zum Westen hielten. Am 14. Juli 1958 brachte eine Revolution im Frak dieses ganze Gebäude zum Einsturz. Oberst Rarim Rassem stürzte



Beerdigung von Bundesrat Feldmann Der Sarg des beliebten und anerkannten Magistraten wird von Offizieren ins Münster getragen. Hinten rechts die Bundesräte Lepori und Petitpierre.

Photo W. Andegger, Bern

an der Spize einer Armeeverschwörung das bisherige Snstem. Der Rönig und Ministerpräsident Nuri=es=Said wur= den vom Böbel ermordet, und Rassem richtete eine Militärregierung ein, die sich, mit Ausnahme eines rasch niedergeworfenen Aufstandes in Mossul am 8. März 1959, unangefochten halten konnte. Raffems Sprache wardie gleiche wie jene Nassers; auch er führte seine Revolution unter dem Zeiden eines arabischen Nationalismus durch. Jedermann erwartete, daß Rassem mit Nasser eng zusammenarbeiten werde, ja der Anschluß des Fraks an die Bereinigte Arabische Republit schien vor der Türe zu stehen. Diese Spekulationen verflossen aber im Laufe eines Jahres in nichts. Rassem stellte die Freunde eines Anschlusses an die Bereinigte Arabische Republikkalt, sofern er sie nicht, wie seinen engsten Kampfgenossen, Oberst Aref, sogar vor Gericht aburteilen ließ, und schließlich kam es zu einem eigentlichen Bruch zwischen Irak und der Bereinigten Arabischen Republik. Am 10. März zogen die seindlichen arabischen Brüder das Bissier vom erbosten Gesicht, und die Radiostationen des Iraks und Agyptens beschimpsten sich in den schärssten Worten. Da der Irak sich gegenüber Rußland sehr aufgeschlossen zeigte und die Kommunisten im Irak steigenden Einfluß gewannen, ging bei dieser Gelegenheit auch die ägyptisch-sowjetische Freundschaft in

Brüche. Präsident Gamal Nasser nahm in den schärfsten Worten gesen den Kommunismus Stellung, was in Moskau sehr ungnädig vermerkt wurde, vorerst aber keine sichtbaren Folgen auf die diplomastischen Beziehungen zwischen Kaisro und der Sowjetunion hatte.

Der Umsturz im Irak führte unmittelbar zu einer schweren in= ternationalen Berwicklung, die sich dann aber erstaunlich rasch wieder löste. Am nächsten Tag nach dem Ausbruch der irakischen Re= volution landete die amerikani= iche Mittelmeerflotte über 10 000 Mann Marinefüsiliere im Libanon. Diese sollten ein Übergreifen der Revolution auf den Libanon verhindern und eventuell im Irak sogar einmarschieren, falls lich dort ein Bürgerkrieg entwickelt hätte. Der rasche und eindeutige Erfolg der iratischen Revolution, der Verzicht Kassems auf eine Brüstieruna des Westens (so tastete er die englischen Petroleuminter= essen im Frak nicht an) machten ein Eingreifen der amerikanischen Truppen überflüssig. Ihre Ein= mischung hätte eine sehr gefährliche Situation geschaffen, da Rugland lich von Anfang an auf die Seite Rassems gestellt hatte. Die Ameri= taner beschränkten sich also darauf,

die beiden Parteien im libanesischen Bürgerstrieg, der schon seit dem Mai gedauert hatte, zu neutralisieren und die Boraussehungen zu einer politischen Lösung des Konfliktes zu suchen. Diese wurde denn auch gefunden, indem Präsident Chamoun und sein Premierminister Sami Solh im September das Heft aus der Hand gaben und unter der Agide des neuen Präsidenten, Fuhad Schehab, der neue Ministerpräsident, Raschid Karami, eine Regierung bilden konnte, die paritätisch aus Mitgliedern der mohammedanischen und der christlichen Bevölkerungsgruppe zusammengesetzt wurde. Damit kehrte der Friede ins



Ein neuer Bundesrat

Nach dem unerwarteten Tod von Bundesrat Feldmann wurde im Dezember 1958 der frühere Ständerat Frih Wahlen zum Bundesrat gewählt. Bundesrat Wahlen ist in den Kriegsjahren 1939–1945 jedem Schweizer durch die von ihm zielbewuht geführte Anbauschlacht bekannt geworden.

Photo W. Andegger, Bern

Land zurück, und bis am 25. Oktober hatten die Amerikaner das Land wieder verlassen.

Ihrer Evakuierung ging aber noch eine poli= tische Auseinandersehung in der UNO voraus. Die Russen versuchten, eine Verurteilung der Amerikaner durchzuseken, während lektere selbst gerne ein formelles Mandat der UNO zur Friedenssicherung im Mittleren Osten erhalten hätten. Den beiden Gegenspielern war es aber unmöglich, die benötigte Zweidrittelsmehrheit in der Generalversammlung zu erreichen. Da er= griffen die Araber ihre Chance, um selbst eine Resolution vorzulegen, welche so abgefaßt war, daß sie den Großmächten jeden Vorwand zur Einmischung entzog. Bei der beinahe sprichwört= lichen Uneinigkeit der Araber war es nicht leicht, die Meinungen der zehn arabischen Nationen unter einen hut zu bringen, aber es gelang letten Endes doch, und nachdem die streitenden Araber sich hier versöhnt hatten, war in der UNO jedermann froh, die fritische Angelegenheit rasch beilegen zu können. So wurde am 21. August 1958 die von den Arabern vorgelegte Resolution ein= stimmig angenommen. Sie verlangte wohl den Rückzug der Amerikaner und Engländer, sekte da= für aber keine Frist, ferner lehnte sie eine Polizei= macht der UNO ab.

Das kleine Land Jordanien durchlief im Jahre 1958 eine große Krise, und es gab Verioden, da niemand mehr einen Franken auf den Ropf seines jungen Rönigs, Suffein, gesetht hätte. In Jordanien selbst waren breite Bevölkerungs= schichten, besonders jene aus dem palästinensischen Landesteil, so für Nasser eingenommen, daß sie ihr Land bei der nächsten besten Gelegenheit ver= raten hätten. Diese Gelegenheit schien sich zu bieten, als in Irak im Juli die geschilderte Revolution von nasseristischem Charakter ausbrach und die kurz zuvor aufgebaute jordanisch=irakische Köderation wieder zerbrochen war. Viele Jor= danier sahen die Stunde eines ägnptisch=ira= fischen Großreichs gekommen, in welchem sie die wichtige Landbrücke gebildet hätten. Auch die alte Protektoratsmacht Jordaniens, England, dessen Schöpfung das Wüstenreich der Kasche= miten ja gewesen war, sah diese Bedrohung, und um ihr zu begegnen, warf die englische Regierung am gleichen Tag, da die Amerikaner in Libanon landeten, 2000 Fallschirmjäger nach Jordanien, deren Anwesenheit dann tatsächlich den Ausbruch von Unruhen verhinderte. König Huffein überstand auch den kritischen Moment, da die britischen Soldaten wieder abzogen. Teils durch wohldosierte Polizeimaknahmen, teils durch das Beispiel seines persönlichen Mutes gelang es ihm, die Lage in der Hand zu behalten. Im gleichen Maße, wie sich dann im Laufe des Jahres 1959 die Beziehungen zwischen der Vereinigten Arabischen Republik und dem Irak zuspitten, konsolidierte sich die Herrschaft Husseins. Im März und April konnte er sich dann sogar leisten, für zwei Monate sein Land zu verlassen. In Amerika erreichte er es, daß ihm ein förmliches Garantieversprechen für den Bestand Jordaniens gegeben wurde, außerdem erhielt er Kredite in der Höhe von 10 Millionen Dollar und 2,5 Millionen Pfund. So ist das Land im Moment, da wir schreiben, politisch und militärisch gesichert, und seine Wirtschaft soll nicht zulett durch den Ausbau des Hafens von Akaba auch gefördert werden, damit das Land nicht so ganz von ausländischen Subventionen abhängen muß.

*

Noch war die mittelöstliche Krise nicht völlig beigelegt, als China eine neue Krise vom Zaune rik. Am 28. August eröffnete es ein Trommelfeuer auf die beiden Inseln Quemon und Amon, die dem chinesischen Festland nahe vorgelagert sind, aber von den formosa=chinesischen Truppen Tschiang Rai-scheks gehalten werden. Die Beschießung war so heftig und forderte so viele Opfer, daß man von einem eigentlichen Rrieg sprechen konnte. Dennoch führten die Chinesen die mehrmals angekündigte Invasion der Inseln nicht durch. Für Amerika entstand eine schwierige Lage, da es nie ganz klar geworden war, ob das Garantieversprechen, das sie für Formosa selbst gegeben hatten, auch für die weitabgelegenen Rüsteninseln gelten sollte. Washington behalf sich mit sibnllinischen Erklärungen, die den Nebenzweck hatten, die Chinesen im unklaren zu lassen. Militärisch beteiligten sich die Amerikaner insofern an der Auseinandersetzung, als amerikanische Kriegsschiffe den Geleitschut für die chinesischen Schiffe übernahmen, die den Nachschub für Quemon und Amon besorgten. Schließlich nahmen Amerika und China direkte diplomatische Kontakte auf, indem am 15. Sep-

tember in Warschau ein amerikanischer und ein chinesischer Botschafter zusammentraten. Es ist nie bekannt geworden, was die beiden verhandelt haben, aber nachträglich kann man aus den weiteren Geschehnissen schließen, daß sie Auftrag hatten, über eine Entschärfung der Lage zu verhandeln. Die Amerikaner gaben den Geleitschutz auf, und die Chinesen ließen ihr Artillerieseuer abslauen, so daß im Lause des Herbstes die Formosakrise wieder in sich zusammensakte und alles beim alten blieb.

In China selbst ist insofern eine bedeut= same Veränderung zu registrieren, als am 15. Dezember der chinesische Altmeis ster des Rommunismus, Mao Tse= tung, mitteilte, daß er das Amt des Staatspräsidenten aufgeben werde. Am 27. April wurde dann der neue Präsi= dent vom nationalen Volkskongreß ge= wählt; es ist Liu Schao-tschi, auch ein alter Rommunist, der seine entscheidende Parteibildung schon in den zwanziger Jahren erhalten hatte und vor allem als Gewerkschaftsführer hervorgetreten ist. Eine schwierige und uns sehr unsympa= thisch berührende Aufgabe haben sich die Chinesen gestellt, indem sie beschlossen, sogenannte Volkskommunen einzurichten. Eine Volkskommune ist eine rie= sige Produktions= und Konsumgenossen= schaft, in welcher jedes einzelne Mitglied im Rollektiv völlig aufgeht und nur noch ein fleines, seiner Individualität beraub= tes Rädchen darstellt. In seinen extrem= sten Formen ist bei diesem System das Geld fast ganz abgeschafft, und die Ka-

milien sind aufgelöst. Es scheint aber, daß auch die fügsamen Chinesen in diesen Volkskommunen nicht die Erfüllung ihres höchsten Lebensglücks sehen, denn es sollen mehrmals Rebellionen vorzekommen sein, so daß schließlich auch von Rezgierungsseite das Experiment zumindest abgez

bremst wurde und von seiner Ausdehnung auf die Städte abgesehen wurde. Über ins einzelne gehende Informationen verfügt man nach wie vor nicht.



Großbrand in Zürich

Der seit Jahrzehnten größte Brand in der Stadt Zürich vernichtete die obersten Stockwerke eines soeben mit enormen Kosten vollständig renovierten Gebäudes im Zentrum der Stadt. Die Brandursache: Selbstentzündung von mit Leinöl getränkten Lappen, die auf einem Holzboden liegen blieben.

ATP-Bilderdienft, Burich

Mit seinem südlichen Nachbarn Indien geriet China in einen scharfen Gegensatz, da es sich anschickte, den Tibet gleichzuschalten. Schon 1950 hatten rotchinesische Truppen die Tibetaner besiegt und die alte chinesische Oberherrschaft wieder aufgerichtet. Damals schlossen sie aber einen

Roexistenzvertrag mit dem Dalai Lama, in welchem sie den Tibetanern ihr religiöses Eigen= leben zusicherten und eine weitgehende Autonomie versprachen. Dieser Vertrag wurde aber von den Chinesen sehr mangelhaft eingehalten, und es kam in den legten Jahren immer wieder zu Aufständen, die im März 1959 den Charafter einer eigentlichen Erhebung annahmen. Die Chi= nesen wurden dank ihren überlegenen militäri= schen Mitteln damit fertig, aber sie konnten nicht verhindern, daß der Dalai Lama, das poli= tische und religiöse Oberhaupt der Tibetaner, entfliehen konnte. Nach beschwerlichem Marsch über die Berge traf er in Indien ein, wo er mit allen Ehren empfangen wurde und Afnl erhielt. Die Unterdrückung des Tibets durch die Chinesen hatte in Indien eine ähnliche Wirkung wie in Westeuropa die Unterdrückung der Ungarn durch die Russen im Jahre 1956. Der dünne Tarn= anstrich der indisch=chinesischen Roexistenzpolitik blätterte ab, und die nachten Gegenfäke der beiden in ihren geistigen Grundlagen so verschiedenen und an der Himalanggrenze hart aufeinander=

prallenden Staaten traten hervor. Selbst der friedfertige Nehru konnte nach anfänglichem Zögern nicht mehr anders als das chinesische Vorgehen im Tibet eindeutig zu mißbilligen. Mili= tärisch werden sich die Chinesen im Tibet wohl relativ leicht behaupten können, aber die Seelen der stark religiösen Tibeter werden sie nicht für sich gewinnen, solange der wie ein Gott verehrte Dalai Lama im Exil weilt.

In Frankreich gelang es Premierminister de Gaulle in völlig planmäßiger und ungestörter Weise, sein Regime zu festigen, die Vierte Republik zu beerdigen und die Fünfte aus der Taufe zu heben. Mit den algerischen Wohlfahrtsaus= schüssen wurde er als General rasch fertig, indem er den Offizieren verbot, in diesen Ausschüssen zu verbleiben; damit sacten sie in sich zusammen. Um 13. Mai 1959 zeigte sich ihre Enttäuschung, indem alle Siegesfeiern über den ersten Jahrestag der Butschistenbewegung unterblieben. Der ver=

Das Schweizer Handelsschiff "Myon" ist vor der englischen Ruste auf Grund gelaufen. Man plant, das Schiff mit Schweißbrennern in zwei Teile zu teilen, und hofft. wenigstens das Sed mit den wertvollen Maschinenanlagen noch verwenden zu können.

fassungsmäßige Umbau Frankreichs ging schnell vor sich: am 20. August genehmigte der Ministerrat bereits die neue Verfas= sung, am 28. September wurde sie vom Volk mit 31 Millionen Ja gegen nur $5^{1/2}$ Millionen Nein angenom= men. Ende November wurde die neue Nationalversammlung nach einem neuen Wahlgesetz gewählt, für das de Gaulle den aus früheren Zeiten bekannten Majorz mit zwei Wahl= gängen wieder einführte. Sieger bei den Parlaments= wahlen wurde die neogaullistische "Union de la Nouvelle République". Am 21. Dezember sodann ließ sich de Gaulle zum ersten Präsidenten der Fünften Republik wählen, ein Amt, das bedeutend mehr Machtfülle auf sich vereinigt, als die

ATP-Bilderdienst, Zürich

Präsidentschaft früher besaß, und am 9. Januar ernannte er seinen getreuen Schildträger Maurice Debré zum Premierminister. Da= mit war der Umbau vollendet. Als positive Leistung ist ein um die Jahreswende in Kraft gesettes neues Finanzprogramm zu vermerken, das vom Bürger zwar erhebliche Mehrleistungen verlangte, dafür aber die Finanzen des Staates sanierte und den Franc zu ei= ner frei umwechselbaren Währung machte. Gleichzeitig wurde eine Münzreform eingeleitet mit einem "schweren" neuen Franc, der wie= der, wie Anno dazumal, ungefähr gleich viel wert ist wie ein Schweizer Franken. Ein Mißerfolg war dem Regime de Gaulles in Algerien beschieden, indem es ihm nicht ge= lang, die dortige Rebellion niederzuwerfen. De Gaulle widersett sich zwar dem Programm der algerischen Ultranationalisten, die für eine völlige Gleichstellung Alge= riens mit dem Mutterland, die so= genannte Integration, eintreten; er machte aber flar, daß er nicht

daran denkt, Algerien etwa fahrenzulassen, sondern er spricht von einer französisch-muselmanischen Gemeinschaft und einem ungeheure Summen ersordernden wirtschaftlichen Entwicklungsprogramm für Algerien, das den Einheimischen den Berbleib bei Frankreich schmackhaft machen soll. Tatsächlich genossen bei den Parlaments und Gemeindewahlen die Muselmanen und Muselmaninnen bereits die volle Gleichberechtigung, aber unter dem Druck der Befreiungsarmee kam eine eigentliche algerische politische Willensbildung nicht zustande, und Frankreich kann sich immer noch nicht auf eine repräsentative Schicht von frankreichsfreundlichen Algeriern stüßen.

Im übrigen Afrika heimste de Gaulle einen Erfolg ein, indem sich beim Referendum über die Verfassung, das ein indirektes Plediszit darskellte, die Mehrheit der Afrikaner für ein Versbleiben in der "Communauté française" auss



Monarchenbesuch in Bern Der König von Griechenland besuchte mit seiner Familie Bern. Unser Bild zeigt ihn mit Bundesrat Holenstein im Bahnhof Bern.

Photo W. Andegger, Bern

sprachen. Nur in der Kolonie Guine a überwogen die Neinstimmen, worauf Guinea sogleich aus dem französischen Reichsverband entlassen wurde und einen unabhängigen Negerstaat bilden konnte. Er wurde am 12. Dezember als 82. Mitgliedstaat in die UNO aufgenommen; im Weltpostverein übrigens kam die Zahl der Mitglieder durch den Beistritt Guineas genau auf 100.

*

Ein sehr bemerkenswerter politischer Erfolg wurde in bezug auf die leidige Inpernfrage erzielt. Während Jahren hatten die Inprioten, moralisch unterstützt von Griechenland, einen Befreiungskampf gegen die britische Kolonialmacht geführt. Als endlich England bereit war, die Insel freizugeben, erhoben die Türken ihre Stimme. Sie erklärten, nie könnten sie es zuslassen, daß Inpern sich, wie es die Inprioten

wünschen, dem griechischen Mutterlande ansschlöße, da dies die Unterdrückung der auf der Insel lebenden rund 20% türkischer Volksangehösriger bedeuten würde. Sie forderten die Teilung der Insel. Ein Versuch der Engländer, einen von ihnen konzipierten Ippernplan in Kraft zu setzen, der einen Übergang der Insel zur Selbstregierung ermöglichen sollte, war ein völliger Fehlschlag, da die Griechen darin nur einen verkappten Versuch sahen, die Teilung doch noch zu verwirklichen.

Schließlich obsiegte in den verantwortlichen Männern Griechenlands und der Türkei die bessere Einsicht. Sie kamen überein, die Krage selbst in die Hand zu nehmen. Auf eine erfolg= reiche Kontaktnahme ihrer Außenminister kamen die Premierminister Griechenlands und der Türtei, Karamanlis und Menderes, am 11. Februar 1959 in Zürich zu einer Konferenz zusammen, die mehrere Tage dauerte und mit einer völligen Einigung endete. Die Briten gaben ebenfalls ihren Konsens, und damit war die Inpernfrage gelöst. Der Kern der Lösung bestand darin, einen unabhängigen, unteilbaren Staat Inpern zu schaffen, der mit einem Anschlußverbot an Griechenland belegt wurde. Die neue Republik erhält ein Präsidialregime, das demjenigen der USA nicht unähnlich ist, in dem aber der Vize= präsident eine starke Position als Mitregent er= hält. Der Präsident soll immer ein Grieche sein, der Vizepräsident ein Türke, das Kabinett soll aus 7 griechischen und 3 türkischen Mitgliedern bestehen. Dann gibt es ein Parlament, in dem die Mitglieder zu 70 % aus Griechen und zu 30 % aus Türken bestehen sollen; die Türken erhalten also eine gewiße Übervertretung, aber wir in der Schweiz wissen, daß ein solches Entgegenkommen der Mehrheit gegenüber der Minderheit manchmal eben notwendig ist und seine Früchte tragen wird, indem es dem gefährlichen, staatensprengenden Minoritätenkomplex vorbeugt. Die Engländer haben in der Republik Inpern nichts zu befehlen, aber sie sicherten sich zwei Gebietsstücke, die unter ihrer Souveränität bleiben, wo sie ihre mili= tärischen Stügpunkte beibehalten wollen. So bleibt die Insel im Machtbereich der NATO. Das interessante Ergebnis der neuen Regelung ist nun aber doch, daß es neben dem alten hellenischen Staat nun einen zweiten griechischen Staat

geben wird, womit im Falle Griechenlands wieder einmal der so viel Unheil gebracht habende nationalistische Grundsat durchbrochen ist, daß alle Personen gleicher Muttersprache unbedingt im gleichen Staate leben sollen.

*

Um die Jahreswende kam auf Ruba ein gefürchteter Diktator zu Fall. Der Rebellen= führer Fidel Castro, der zwei Jahre lang im Busch gegen die Truppen des Diktators gekämpft hatte, konnte einen völligen Sieg feiern. Während er sich aber noch zum Einzug in die Hauptstadt Havanna vorbereitete, floh der Diktator Batti= sta in die Dominikanische Republik, wo sich auch seine Diktatorenkollegen aus Argentinien und Venezuela bereits bei ihrem Protektor Trujillo eingefunden hatten. Fidel Castro übernahm die Ministerpräsidentschaft. Sein Regime, das sich zur Demokratie bekannte, übte aber eine sehr rachebetonte Justiz gegenüber den Anhängern Battistas aus, von denen sich viele offenbar schwerer Grausamkeiten schuldig gemacht hatten. Dennoch werteten die serienweisen Todesurteile das Ansehen des jungen Revolutionshelden ab, und die Aufnahme, die er bei seinem Besuche in Amerika im Mai fand, war eher gemischt. Es verdient aber vermerkt zu werden, daß die Zeit der Diktatur in Süd= und Mittelamerika offenbar vorbei ist und die Demokratie, wenn auch langsam und mit Mühe – wie z. B. in Argentinien –, bei diesen an Militärputsche und Diktatoren gewöhnten Völkern Boden gewinnt.

*

Am 9. Oftober starb Papst Pius XII. im Alter von 82 Jahren. Als sein Nachfolger wurde der Erzbischof von Benedig, Kardinal Angelo Giuseppe Roncalli gewählt, der den Namen Johannes XXIII. annahm.

*

In der Schweiz verlief das Jahr durchaus erfreulich, indem die Wirtschaft weiterhin auf Hochtouren blieb. Ein gewisses Abflauen war einzig in der Uhren- und in der Textilindustrie zu verzeichnen. Die Aufwärtsbewegung der Zinssen kam zum Stillstand, im Gegenteil konnte eine

leichte Senkung registriert werden. So stand der Sat für 1. Hypotheken beim Abschluß dieses Berichtes auf $3^3/_4$ %, und für Spareinlagen wurden $2^3/_4$ % berechnet. In der Landwirtschaft war ein Obstjahr zu verzeichnen wie schon lange nicht mehr. Die unerwartete Hochslut an Obst konnte dann aber doch, nicht zulett dank dem Alkohols

geset, zum größten Teil sinn= gemäß verwendet werden.

Groke Beachtung und An= erkennung fand eine Ausstel= lung der Schweizer Frauen, nämlich die zweite Saffa, die in Zürich stattfand. Trog der Hochschäkung der Arbeit der Schweizer Frau, die an= läßlich dieser Ausstellung all= gemein zum Ausdruck kam, blieb aber die politische Quittung dafür aus. In einer eid= genössischen Abstimmung über die Einführung des integralen Stimm= und Wahlrechtes für Frauen am 1. Februar 1959 stimmten 654 000 männliche Schweizerbürger Nein und nur 323 000 Ja. Immerhin wiesen die Rantone Waadt, Genf und Neuenburg annehmende Mehrheiten auf; in der Waadt wurde am gleichen Tag eine kantonale Abstimmung über das Frauenstimmrecht durchge= führt, so daß die Waadtlände= rinnen also bereits im Vollbesit des Stimm= und Wahlrechts sind. Dieser erste Einbruch in

die Front des Männerstaates dürfte zumindest in anderen welschen Kantonen bald Schule machen.

Im allgemeinen zeigte sich der schweizerische Souverän im Berichtsjahr sehr wohlgelaunt. So wurde der Filmartikel angenommen, der dem Bund die Rompetenz erteilt, auf dem Gebiet des Filmwesens Gesehe zu erlassen, ferner der Spölsvertrag mit Italien, der den Bau der Innskraftwerke ermöglicht, sodann der Rursaalartikel, durch den der Minimaleinsah bei Glücksspielen von 2 auf 5 Franken erhöht wurde, und nicht zuleht

mit sehr starkem Mehr der Straßenbauartikel, der den Weg frei macht zum Bau von Autobahnen. Noch bevor die Ausführungsgesetzgebung spruchreif war, wurde bereits mit dem Bau der besonders dringlichen Autobahn Genf-Lausanne begonnen; in den übrigen Landesteilen ist man intensiv mit den Projektierungsarbeiten beschäf=



Überfall auf die ungarische Gesandtschaft in Bern Soeben wird einer der beiden Täter (beides Ungarn) von der Polizei abgeführt. Photo W. Nydegger, Bern

tigt. Dagegen verwarf das Bolk eine Initiative zur allgemeinen Einführung der 44=Stundens Woche in der Wirtschaft. Im Jahre 1959 am 24. Mai gelang es endlich im zweiten Anlauf, den Zivilschutzartikel vor dem Bolk durchs zubringen. Der Anstoß erregende Paragraph über die obligatorische Dienstpflicht der Frauen war entfernt worden, und nun rang sich das Schweizervolk zu der bitteren Erkenntnis durch, daß es ganz einfach eine Notwendigkeit unserer Zeit ist, das eigentliche Militärwesen durch eine

1960

funktionsbereite Organisation zum Schutze der Zivilbevölkerung zu ergänzen.

Die allgemeine Militärpolitik frankt zwar trok guter Arbeit im einzelnen immer noch am Mangel einer Gesamtkonzeption. Den Ent= wurf zu einem zeitgemäßen Ausbau unserer Rüstung, den die Armeebehörden im Auftrage des Bundesrates ausgearbeitet hatten, wies dieser zurück, da er eine Belastung unseres Bud= gets mit sich gebracht hätte, die für unseren Rlein= staat untragbar wäre. Nun muß die Frage neu behandelt werden. Ebenso gelang es noch nicht, einen Entschluß zu fällen über die Anschaffung von Militärflugzeugen, welche an die Stelle des miklungenen P=16 zu treten hätten. Vom all= gemeinen Stande unserer Rüstung legte das Defilee eines ganzen Armeekorps, das am 14. Mai 1959 in Panerne durchgeführt wurde, ein beredtes Zeugnis ab. Dort marschierten auch erstmals junge Einheiten mit, die mit dem neuen Sturmgewehr ausgerüstet waren. Der altmodische Gewehrgriff ist ja bereits am 12. März 1958 abgeschafft worden.

Wenn in der Landespolitik die Sensationen glücklicherweise ausblieben, so ging es doch nicht ohne Erschütterungen ab. Mit großem Schmerz vernahm das Schweizervolk am Abend des 3. November 1958 den Tod des geschätten Bundesrates Dr. Markus Feldmann. Er wurde durch einen Herzschlag mitten aus seiner geliebten und erfolgreichen Arbeit gerissen. Feldmann war 1951 in den Bundesrat gewählt worden, von 1945 bis dahin hatte er als bernischer Regierungs= rat gewirkt, und von 1928 bis 1945 hatte er sich als Chefredaktor der "Neuen Berner Zeitung" einen Namen gemacht, da er in der vordersten Front jener stand, die sich gegen eine national= sozialistische Beeinflussung der Schweizer Politik aus dem Norden gewendet hatten. In seiner Eigenschaft als Chef des Eidgenössischen Justizund Polizeidepartements trat Bundesrat Feld= mann als ein Vorkämpfer für Recht und Freiheit hervor und erwarb sich ein allgemeines Ansehen. Unter den Toten des Jahres ist noch besonders des großen Gewerkschaftsführers Nationalrat

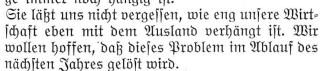
> Arthur Steiner zu gedenken, der als ein überzeugter Verfechter der Belange der Arbeiterschaft doch nie auch die gesamte Volkswirtschaft aus dem Auge verlor und als makgeblicher Vertragspartner des Friedensabkommens in der schweizerischen Maschinen= und Metall= industrie, das im Mai 1959 wiederum um 5 Jahre verlängert wurde, eine Anerkennung genoß, die weit über seine engeren Kreise hinausging.

Die Beziehungen der Schweiz zu den übrigen Ländern entwickelten sich weiterhin erfreulich. Als Zeichen für ihre Wertsichätzung darf wohl auch vermerkt werden, daß



Brand in der Berner Kaserne Beschädigt wurden der Dachstod und das oberste Stockwerk des Südflügels. Photo W. Andegger, Vern

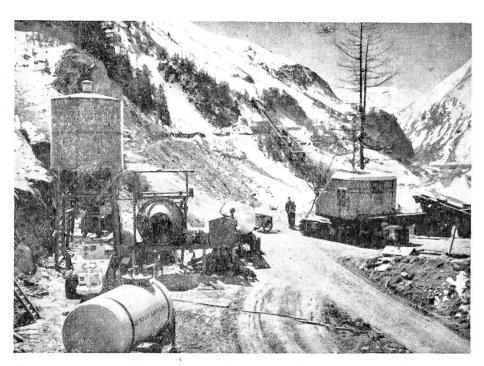
die Außenministerkonferenz wiederum Genf zu ihrem Tagungsort erfor. Ein heitles Problem entstand aber im Zusammenhang mit der Gründung der Europäischen Wirtschaftsge= meinschaft, die am 1. Januar 1959 ihre ersten Zollsenkungen verwirklich= te. Die an der Wirtschafts= gemeinschaft nicht beteilig= ten Länder versuchten ein Auseinanderklaffen des europäischen Wirtschaftskörpers zu verhindern, indem sie die Schaffung einer Freihandelszone vor= schlugen. Dieser Idee schloß sich auch die Schweiz an. Es gelang aber nicht, den Widerstand der Europä= ischen Wirtschaftsgemein= schaft gegen diese Idee zu überwinden, so daß die Frage immer noch hängig ist.



Abgewimmelt

Gelegentlich der Abendgesellschaft, die von den Hollywooder Künstlern zu Ehren des Komikers Graucho Marx veranstaltet wurde, der vor kurzem der Bühne Valet gesagt hatte, näherte sich dem Geseierten einer jener Jünglinge, die eine Ehre darein sehen, mit jeder Berühmtheit "bestreundet" zu sein. "Wie geht's, Graucho?" schrie er, daß man es dis zur Saaltür vernahm. "Erinnern Sie sich noch an die vergnügten Tage, die wir zusammen in Dakota verbracht haben?"

Marx schaute sich den jungen Mann sehr genau an. "Ich vergesse niemals ein Gesicht", schrie er zurück, "aber Ihnen zuliebe will ich einmal eine Ausnahme machen."



Einneues gewaltiges Straßenbauprojekt: Der Tunnel durch den Großen St. Bernhard Auf der Schweizer Seite im Val d'Entremont sind im Frühjahr 1959 die Arbeiten in Angriff genommen worden.

ATP-Bilderdienft, Bürich

Margarethen

Bom Wiener V. Bezirk "Margarethen" wird beshauptet, daß dort der unverfälschteste Wiener Dialekt gesprochen wird. Biktor Rutschera, der besliebte Wiener Heldendarsteller, war ein echtes Margarethner Kind, und deshalb konnte er einen, allerdings kaum merkbaren, Anklang von Dialekt nie ganz überwinden. Als er zum erstenmal den Faust spielte, schrieb der Kritiker Julius Bauer:

"Kutschera war ein feuriger Faust, dem man an= merkte, daß er von "Margarethen" kam."

"Jakob", sagte die Mutter vorwurfsvoll, "weißt du nicht, was mit kleinen Jungen pas= siert, die lügen?" – "Doch, die fahren für die halbe Taxe."

"Das ist angenehm, Herr Swensson, Sie nach langer Zeit wieder einmal zu treffen. Ich habe so vieles über Sie gehört!" – "Ja, ja, aber haben Sie irgendwelche Beweise?"